

Der Rauhfußkauz brütet in Baumhöhlen und legt im April oder Mai 3—4 Eier, die zartchaliger und kleiner als die des ungefähr gleichgroßen Steinkauzes sind.

Mäuse sind auch des Rauhfußkauzes liebstes Wild; nebenbei fängt er Spitzmäuse und Kerbtiere, gelegentlich auch kleine Vögel oder Fledermäuse. Daß er die letzteren nicht aus ihren Böhren hervorzieht, wie Naumann glaubt, sondern im Fluge fängt, dürfte durch meine an der Zwergohrreule gemachten Beobachtungen erwiesen sein.

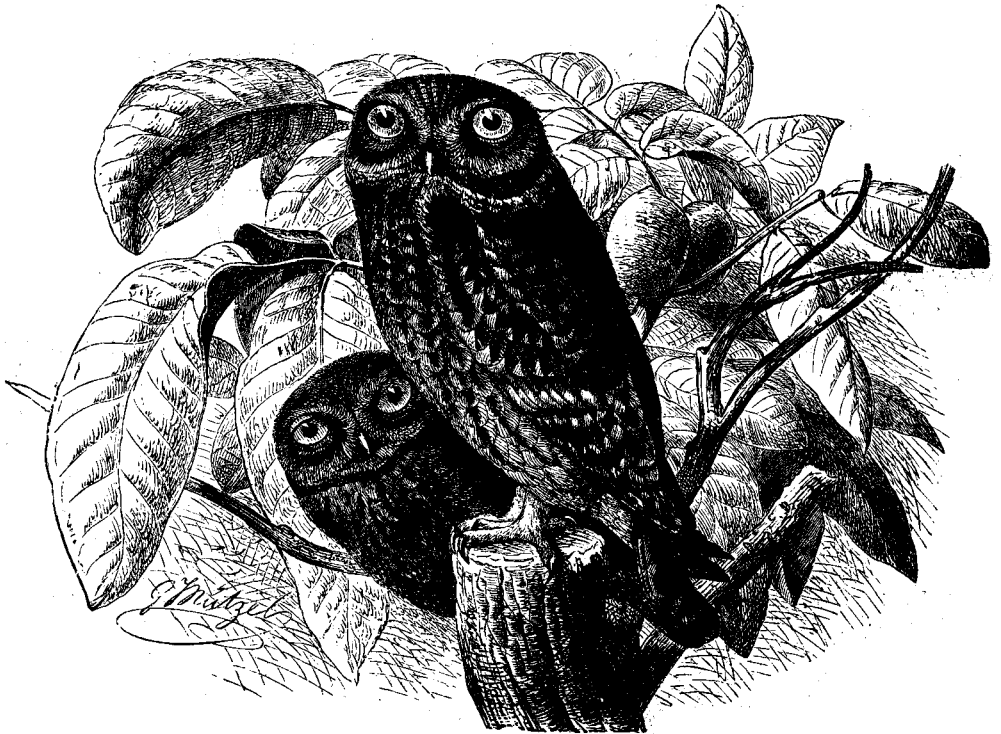
Richardson sagt, der Rauhfußkauz werde so durch das Licht geblendet, daß man ihn mit der Hand wegnehmen könne, und Gadamers versichert, daß man einem, den man bei Tage aufgefunden habe, mit Hilfe eines Stodes leicht eine Schleife über den Kopf ziehen könne. Ich will unentschieden lassen, inwiefern diese Angaben buchstäblich zu nehmen sind; so viel steht fest, daß es gar nicht so leicht hält, Rauhfußkäuse zu erlangen. In der Regel führen nicht einmal Tellereisen und Leimruten vor der Nistöffnung zum Ziele. Mit dem Gewehr freilich erlegt man den Vogel leichter, wenn man so glücklich war, ihn zu sehen. Außer dem Menschen mögen ihm wohl nur wenig Tiere gefährlich werden: Wiesel und andere Nestplünderer vielleicht den jungen und größere Eulen möglicherweise den alten Vögeln. Das kleine Geflügel haßt und neckt auch, ihn.

„Minervens Vogel war ein Kauz“, und zwar der Steinkauz, wenn auch nicht gerade der bei uns lebende, sondern nur einer der vielen Verwandten dieses Vogels, einer der ihm am nächsten stehenden, der in Griechenland ungemein häufig ist. Die Steinkäuse (*Athene Boie*, *Carine*) sind kleine Eulen mit mittelgroßem Kopfe, kurzem, seitlich zusammengedrücktem, von der Wurzel an stark gekrümmtem, ziemlich kurzhalbigem, zahlosem Schnabel, aufgetriebener Wachshaut, ziemlich hohen Beinen, starken und kräftig bewehrten Behen, kurzen, gerundeten Flügeln, die höchstens das zweite Drittel des ebenfalls kurzen, am Ende gerade abgeschnittenen Schwanzes erreichen, und in denen die dritte Schwinge die längste ist. Die Ohröffnung ist klein, der Schleier undeutlich, wenn auch bemerklicher als bei anderen Eulen. Das Gefieder liegt ziemlich knapp an und bekleidet namentlich die Beine sparsam, die Behen sogar nur mit haarartigen Gebilden.

Unser Steinkauz, der liebenswürdige und doch so verschrieene Vogel, auch Sperlings-, Lerchen-, Stod-, Haus- und Scheunenkauz, Leichen- und Toteneule, Leichenhühnchen, Wehklage und Klagemutter, Leichen- und Totenvogel, in Österreich aber Wichtl genannt, *Athene noctua Scop.* (Abb., S. 208), zählt zu den kleineren Eulen unsers Vaterlandes; seine Länge beträgt 21—22, die Breite 52—55, die Flügel-länge 14, die Schwanzlänge 8 cm. Der Oberkörper ist tief mäusengraubraun, unregelmäßig weiß gefleckt, das Gesicht graubweiß, der Unterkörper weißlich, bis gegen den After hin braun in die Länge gefleckt; die dem Oberkörper gleichgefärbten Schwung- und Schwanzfedern sind rostgelblichweiß gefleckt, wodurch im Schwanze fünf undeutliche Binden entstehen. Das Auge ist schwefelgelb, der Schnabel grünlichgelb, der Fuß gelblichgrau. Junge Vögel sind dunkler als die alten.

Im Süden Europas gesellt sich zu ihm und in Palästina, Arabien, Persien und ganz Nordafrika vertritt ihn der Wüstenkauz, *Athene glauc Savigny* (*meridionalis*), der sich von ihm durch etwas geringere Größe, mattere, gleichsam verblichene Färbung und undeutliche, zuweilen fast ganz verschwindende Fleckung unterscheidet, von einzelnen Vogelkundigen daher nur als Rasse angesehen wird.

Von Südschweden an verbreitet sich der Rauf über ganz Europa und einen großen Teil Asiens bis nach Ostsibirien hin. Er bewohnt ganz Deutschland, Dänemark, Holland, Belgien, Frankreich, Spanien, Österreich-Ungarn, Südrußland, die Donautiefländer und die Türkei, ebenso das südliche Sibirien und Turkestan, tritt nicht überall in gleicher, weiter nach Süden hin aber in immer größerer Menge auf und zählt auf allen drei südlichen Halbinseln Europas zu den gemeinsten Raubvögeln. In den spanischen Gebirgen steigt er bis zu 2000 m Höhe empor, zieht jedoch mit Beginn des Winters in tiefere Lagen hinab. In Deutschland gehört er nicht zu den Seltenheiten. Da, wo Obstgärten mit alten Bäumen Dörfer umgeben,



Steinkauz, *Athene noctua Scop.* $\frac{2}{3}$ natürlicher Größe.

findet er sich gewiß; er nimmt aber auch mitten in Städten, auf Türmen und Dachböden, in Gewölben und an anderen geeigneten Orten Herberge. Das Innere ausgedehnter Waldungen meidet er, auch Nadelhölzer liebt er nicht, Feldgehölze dagegen sind ihm sehr genehm. Vor dem Menschen und seinem Treiben scheut er sich nicht. Bei Tage lebt er verborgen in seinem Schlupfwinkel, und nachts fürchtet der Mensch, unserer aufklärenden Bildung zum Trost, den Rauf oft mehr als dieser ihn. Es ist mehr als lächerlich, daß wir noch heutigestags nicht weiter sind als manche indische Volksstämme, die in ihrem Steinkauz ein übernatürliches Wesen erblicken und sich daher von pffiffigeren Leuten oft betrügen lassen. In vielen Gegenden Deutschlands gilt der anmutige Steinkauz als Unheil verkündender Vogel. Man gibt sich nicht die Mühe, selbst zu prüfen, sondern glaubt das, was einfältige Weiber erzählen. Die haben mit eignen Augen gesehen, daß der Rauf des Nachts an die Fenster von Krankenstuben flog, und sie haben mit eignen Ohren gehört,

daß er die Kranken einlud, auf dem Friedhofe, selbstverständlich als Leichen, zu erscheinen. Begründet und wahr ist, daß der harmlose Vogel, angelockt durch das Licht, erleuchteten Zimmern zuschleicht, sich wohl auch neugierig auf dem Fensterstoß niederseht und bei dieser Gelegenheit vielleicht sogar seine Stimme erschallen läßt. Da er nun bald leise und gedämpft „hu hu“, bald laut und helltönend „quew quew kebel kebel“, bald endlich „kuvitt kuvitt“ schreit, übersetzt sich das Volk diese Laute, namentlich die letzten, nach seiner Weise, hört in ihnen ganz genau die Worte: „Komm mit, komm mit auf den Kirchhof, hof, hof“, oder: „Komm mit, komm mit, bring' Schipp' und Spaten mit“, und das ist Grund genug, den Kauz zu verabscheuen. Aber schon in Südeuropa fällt es niemandem ein, ihn mit mißgünstigen Auge zu betrachten. Er ist dort so häufig, daß man ihn gründlich kennen gelernt hat, und eben deshalb ist er der Liebling von jung und alt. Schon in Italien liebt und pflegt ihn jedermann; in Griechenland gilt er noch heute als ein hochbegabter Vogel und steht dort in so hohen Ehren, daß man dem König Otto bei seiner ersten Ankunft einen lebenden Kauz als Willkommensgeschenk überreichte. Nicht minder geschätzt wird er in Palästina, wo man ihn als Glücksvogel betrachtet, niemals verfolgt, vielmehr hegt und pflegt.

Der Kauz verdient die Zuneigung des Menschen. Er ist ein allerliebster Geschöpf. Eine wirkliche Tageule kann man ihn zwar nicht nennen, aber er ist auch nicht so lichtscheu wie andere Eulen und weiß sich bei Tage sehr gut zu benehmen. Niemals schläft er so fest, daß er übertölpelt werden kann; das geringste Geräusch weckt ihn, und weil er auch bei Tage vortrefflich sieht, ergreift er beizeiten die Flucht. Sein Flug geschieht ruckweise in Bogen, etwa nach Art des Spechtfluges, fördert aber rasch und macht es ihm möglich, sich mit größter Gewandtheit durch dichtes Gezweige der Bäume hindurchzuwinden. Im Sitzen hält er sich gewöhnlich geduckt; sobald er aber etwas Verdächtiges sieht, richtet er sich hoch empor, streckt sich, so lang er kann, macht Verbeugungen, faßt den Gegenstand seiner Betrachtung scharf ins Auge und gebärdet sich höchst sonderbar. Sein Blick hat etwas Listiges, Verschmitztes, aber nichts Bösesartiges, sondern immer etwas Einnehmendes. Wer ihn kennt, begreift, daß die Griechen in ihm den Lieblingsvogel einer klugen Göttin sehen konnten. Seine Fähigkeiten sind auch wirklich nicht gering; er darf wohl als eine der verständigsten aller Eulen angesehen werden. Dabei ist er verträglich gegen andere seiner Art. Im Süden Europas oder in Nordafrika trifft man ihn oft in Gesellschaften an.

Schon vor Sonnenuntergang läßt er seine Stimme erschallen; mit einbrechender Dämmerung beginnt er regelmäßig zu jagen. In hellen Nächten sieht man ihn bis zum Morgen fast ununterbrochen in Bewegung oder hört ihn wenigstens. Er durchstreift dabei ein kleines Gebiet, läßt sich durch alles Auffallende herbeilocken, umschwebt namentlich gern das Lagerfeuer des einsamen Jägers oder Wanderers oder kommt bei uns, wie bemerkt, an die hell erleuchteten Fenster heran und erschreckt dann Abergläubische auf das entsetzlichste. Seine Jagd gilt hauptsächlich kleinen Säugetieren, Vögeln und Insekten. Er fängt Fledermäuse, Spitzmäuse und wirkliche Mäuse, Lerchen, Sperlinge, Heuschrecken, Käfer und dergleichen. Mäuse bleiben immer sein hauptsächlichstes Wild. Rey fand im Magen viermal Mäuse, elfmal nützliche, siebenmal indifferente und dreimal schädliche Insekten.

Im April oder Mai schreitet der Kauz zur Fortpflanzung. Er ist dann besonders unruhig, schreit und lärmt viel, auch bei Tage, und ladet jeden, der ihm glauben will, eifrig ein, mit ihm zu kommen. Ein eigentliches Nest baut er nicht, erwählt sich vielmehr eine passende Höhlung in Felswänden, unter Steinen, in alten Gebäuden, Bäumen, in Ermangelung passenderer Nistorte sogar eine Kaninchenhöhle, in Deutschland oft in unmittelbarer Nähe

der menſchlichen Wohnungen, im Süden Europas in dieſen ſelbſt, und legt hier ſeine 4—7 faſt rundlichen Eier ohne weiteres auf den Boden. Dann brütet er 14—16 Tage lang ſo eifrig, daß er ſich kaum vom Neſte vertreiben läßt. Naumann erwähnt, daß er ein brütendes Weibchen ſtreicheln und ſogar ein Ei unter ihm hervorholen konnte, ohne daß es aufflog. Die Jungen werden mit Mäuſen, kleinen Vögeln und Inſekten großgefüttert. Sobald die Jungen ausgefiedert und imſtande ſind, das Neſt zu verlaſſen, fliegen ihre Erzeuger, laut Robſon, allabendlich eine Strecke weit weg, irgendwelchem Hochſitze zu und ſchreien laut und gellend, nach Art der warnenden Amsel. So tun ſie, bis die Sprößlinge aus dem Neſte und ihnen zufliegen. Nunmehr führen ſie ſie ins Freie, und wo es Berge gibt, dieſen zu, um ſie an Selbſtändigkeit zu gewöhnen, kehren gegen Morgen aber immer wieder mit ihnen zum Neſte zurück, bis endlich das junge Volk ſeine eignen Wege zieht.

Habicht und Sperber erwürgen den Kauz, wenn ſie ihn fangen können; das Wieſel ſtellt ſeinen Eiern nach; Krähen, Elſtern, Hähner und alle kleinen Vögel verſolgen ihn mit argem Geſchrei. Hierauf gründet ſich eine Art des Vogelfanges, die namentlich in Italien ſtark betrieben wird. Man ſtellt den Kauz aus und um ihn herum Leimruten, auf denen ſich das kleine Geflügel maſſenhaft fängt. „Um keinen Mangel an Käuzchen zu haben“, erzählt Lenz, „ſorgen die Italiener für gute, dunkle Brutplätze unter den Dächern und für bequeme Eingänge dazu. Aus den Neſtern werden nur ſo viele Junge genommen und ausgezogen, wie man fürs Haus oder zum Verkauf für den Markt braucht; die übrigen werden in ungeſtörter Ruhe gelaffen. Die zahmen Käuzchen ſind wirkliche Hausfreunde der Italiener, gehen oft frei in Haus, Hof und Garten mit beſchnittenen Flügeln herum, fangen überall Mäuſe, werden beſonders gern in gut umzäunte Gärten geſetzt, in denen ſie die Erbschnecken und anderes läſtiges Ungeziefer vertilgen, ohne ihrerſeits den geringſten Schaden zu tun. Arbeitet nach dortiger Sitte ein Schufter, Schneider, Töpfer oder anderer Handwerker auf der Straße, ſo hat er, wie ich oft geſehen, ſehr gern ſeine Lieblinge, ſeine 2—4 Käuzchen, neben ſich auf einem Stäbchen angeſeſſelt und wechſelt mit ihnen ſooft wie möglich zärtliche Blicke. Weil er nicht immer Fleiſch für dieſe artigen Bielfraße beſchaffen kann, ſo gewöhnt er ſie daran, bei deſſen Ermangelung mit Polenta vorliebzunehmen.“

Schon in Öſterreich benutzt man den „Wichtl“ vielfach zum Vogelfang und, wie es heißt, mit beſtem Erfolge. Was der Uhu für die Jagd auf Falken, das leiſtet der Steinkauz beim Fange des Kleingeflügels. Jeder Vogel, der ſich ſeiner genügenden Gewandtheit bewußt iſt, erſcheint gewiß in der Nähe des Geſaßten, um ihn zu necken und zu foppen. Hähner und Würger ſpielen ihm oft in nicht ungefährlicher Weiſe mit. Letztere vergeſſen ihm gegenüber alle Scheu, kommen, einer nach dem andern, oft von weither zugeflogen und verlaſſen die Walſtatt auch dann noch nicht, wenn ſie ſehen müſſen, daß dieſer oder jener ihrer Gefährten ein klägliches Schickſal erleidet. Die alten holländiſchen Falkner erbeuteten die zum Falkenfang notwendigen Würger ſtets mit Hilfe des Wichtls.

Die zierlichſte und liebenswürdigſte unſerer Eulen iſt die Zwerg- oder Sperlings-
eule, *Glaucidium passerinum* Linn. (Abb., S. 205), der einzige europäiſche Vertreter der 31 Arten umfaſſenden Gattung *Glaucidium* Boie. Das niedliche Tierchen kennzeichnet ſich zunächſt durch ſeine Pygmaengeltalt. Der Leib iſt geſtreckt, der Kopf klein, der Schnabel ſtark, ſehr gekrümmt, mit einem Zahn und Einſchnitt an der Schneide des Oberkiefers ausgerüſtet, der Fuß kurz und dicht befiedert, der Flügel kurz, die dritte und vierte Schwinge über die anderen verlängert, der Schwanz mittellang, das Gefieder minder weich als bei